

Verleihung des Robert-Goldmann-Stipendiums 2009

Rede Ehrenbürger Robert Goldman

Lieber Karl, lieber Harald, geehrte Stadtverordnete, Freunde, und last but not least, Frau Gelinsky!

Herzlich grüße ich Sie alle zu dieser zehnten Verleihung des Stipendiums, das der Magistrat Reinheim großzügig vergibt, und für dessen Empfänger ich das Vorschlagsrecht habe. Zehn Jahre sind wohl für die meisten von Ihnen eine lange Zeit. Aber nicht aus der Warte eines acht-und-achtzigjährigen! Jedesmal kam ich nach Reinheim zurück, und jedesmal war das Wiedersehen schön und herzlich. Und jetzt, nachdem mein Geburtshaus an der Darmstädterstraße Nummer 16 schön und liebevoll von der Familie Stachowiak renoviert wird, komme ich noch lieber zurück und werde es tun, solange mir noch Zeit dazu gewährt wird!

Dass Reinheim auch in Manhattan zur Sprache kommt beweist eine Erfahrung, die ich vor kurzer Zeit machte. Ich nahm das Mittagessen nicht weit von meinem Schwimmbad ein, als eine junge Frau neben mir das Wort „Darmstadt“ zu ihrem Nachbarn sprach. Ich fragte sie auf Deutsch, ob sie daher komme, und sie antwortete „aus der Nähe“. Woher, fragte ich. Antwort: Reinheim!

Inmitten New Yorks, an der Lexington Avenue, und sehr nahe unserer Wohnung! Es waren Herr Christoph Wolf und seine Frau aus der Jahnstraße 18!

Die vergangenen zehn Jahre waren selbst für einen mit langem und oft stürmischem Lebenslauf abgehärteten deutsch-amerikanisch-jüdischen Weltbürger eine ereignisreiche Zeit. Für Euch war es das zweite Jahrzehnt der Wiedervereinigung, die langsamer verwirklicht wurde und wird als viele erwartet hatten, und trotz mancher Enttäuschung die Vertiefung der Beziehungen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

Was die Entwicklung nach der Wende anbelangt, sind die „neuen Länder“ für den Besucher aus dem Ausland in der Tat neu, sei es im Verkehr, im freien Markt und im täglichen Leben. Dass viele Ostdeutsche von ihrem Leben im wiedervereinigten Deutschland noch immer enttäuscht sind, ist für uns auf der anderen Seite des Atlantiks, und auch für manche Deutsche in den „alten Ländern“ schwer nachzuvollziehen, aber trotzdem geht das Zusammenwachsen weiter.

Für Amerika war das noch heute für das Leben und die Politik überragende Ereignis der Anschlag auf das World Trade Center am neunten September 2001. Nie in seiner mehr als zweihundertjährigen Geschichte wurde der amerikanische Kontinent von außen angegriffen. Während für uns ex-Europäer Krieg und seine Konsequenzen gang und gäbe waren, mussten die Bewohner von Kalifornien bis New York, von Boston bis New Orleans erfahren, dass es mit der Unantastbarkeit vorbei war, und dass eine neue Art von Feind—kleine Gruppen von Fanatikern—in der Lage waren, tödlich anzugreifen.

Da helfen die modernsten Waffen, Panzer und Kampfflieger nicht mehr. Und da es ungemein schwer war und bleibt, die Angriffe der Selbstmordbomber –und – Flieger zu vereiteln, hat sich mit neun-elf, wie wir es nennen, die Welt grundsätzlich verändert.

Dass es unter Präsident George W. Bush bei dem Versuch, der Gefahr Herr zu werden, zu Übergriffen kam, die mit dem Gesetz und den Menschenrechten nicht vereinbar waren, beunruhigte viele im Land und in der Welt. Dass die Proteste gegen Bushs Außenpolitik und anti-Terror Maßnahmen oft die bleibende Gefahr des Terrors für Amerika *und* Europa überschatteten, bedauerlich.

Dann kamen für Amerikaner und Europäer tatkräftige und vorausschauende Regierungschefs. Für uns ist es Barack Obama. Er genießt Vertrauen und Bereitschaft seiner Kollegen von Kanada bis China zur Zusammenarbeit in der Förderung gemeinsamer Werte und Interessen. Besonders wird die europäischen Union in Obamas Washington Zugang und

Verständnis zu finden. Meine Eltern hätten es nicht für möglich gehalten, dass Deutschland von einer Frau und Amerika von einem Afro-Amerikaner geführt werden!

Es sollte jedoch nicht so überraschend sein, dass ein Obama das Weiße Haus bewohnt wie es von manchen meiner Mitbürger und von vielen in Europa gesehen wird. Der zweite Bush war nicht Amerika. Er war ein Präsident, der von der Gefahr des Terrors beherrscht war und dementsprechend zweifelhaftem Rat folgte. Amerika hingegen bleibt, was es im ersten und zweiten Weltkrieg, bei der Versorgung des isolierten West-Berlins, als Urheber des Marshallplans und der NATO, als verlässliche Macht im Kalten Krieg und führend gegen die Gefahr in Afghanistan und im Westen Pakistans war und ist. Dass der heiß umstrittene Krieg im Irak zum Fall Saddam Husseins und einer nunmehr weitgehend freien Gesellschaft führte wird oft ungerne akzeptiert, ist aber für den Westen ein Gewinn.

Nun zu Ihnen, Frau Gelinsky. Ich bin sehr froh, dass Sie dieses Stipendium annehmen und das heikle Thema, das ich Ihnen auferlege, anpacken wollen und bereits angepackt haben!. Die amerikanischen Juden sind in keiner Weise so allmächtig wie sie von vielen, selbst Akademikern, die es besser wissen sollten, geschildert und gefürchtet werden! Aber, wie andere Gruppen, machen sie ihren Einfluss geltend, und haben ausgeprägte Meinungen, einschließlich mit Bezug auf Deutschland. Der Holocaust ist für viele meiner jüdischen Mitbürger die Quelle ihrer Identität als Juden. Das hat Konsequenzen für ihre Beziehung, oft Nichtbeziehung, zur Bundesrepublik. Das für mich bedauerliche und irritierende daran ist, dass Nachkriegsdeutschland seit Adenauer – jetzt schon sechzig Jahre lang – die zuverlässigste Freundschaft sowohl mit den Folge-Generationen der Überlebenden und der in großer Anzahl eingewanderten Juden pflegt und, mit Amerika, die wichtigste Stütze des Überlebens des Staates Israel ist.

Jetzt werden wir sehen, anhand einer Artikelserie in der Frankfurter Allgemeinen, ob mein Bedauern und meine Irritation gerechtfertigt sind! Denn jede Erkenntnis der wahren Situation kann nur hilfreich sein. Ich freue mich, liebe Frau Gelinsky, Ihnen diese Urkunde zu überreichen, und bin gespannt zu hören, was Sie planen.

21.5.09/ Robert B. Goldmann